



Luis  
Walcher

## +++ Die Wolf-Hotspots +++

+++ In einigen Tälern sei der Wolf das größere Problem als der Massentourismus, behauptet Landesrat Luis Walcher. +++

SEITE 3

# Die Wolf-Hotspots

In vielen **Tälern Südtirols** sind **Wölfe** längst das **größere Problem** als der Massentourismus, sagt LR Luis Walcher. Bauern fühlen sich im Stich gelassen – und greifen laut Franz Locher zunehmend zur Selbsthilfe.

von Matthias Kofler

**A**uf 1.800 Metern Höhe, irgendwo im Vinschgau, treibt ein Wolf sein Unwesen. 31 gerissene Schafe allein in dieser Saison, 42 im Vorjahr. Elektrozäune, Herdenschutzhunde, Nachtpferche – alles vergebens. Die Herde war geschützt, aber nicht sicher.

Jetzt hat der Landeshauptmann selbst reagiert: Arno Kompatscher hat die Entnahme von zwei Wölfen genehmigt – der erste offizielle Abschussbeschluss dieses Sommers. Und das nur einen Tag, nachdem der Landtag die Regeln für den Umgang mit dem Großraubtier verschärft hat.

„Das Dekret erfolgte noch auf Grundlage der alten Regelung. Diesmal waren aber beide Gutach-



Luis Walcher

Franz Locher

ten, auch jenes der ISPRA, positiv“, so Kompatscher.

Mit einem Passus im Nachtragshaushalt wurde das Landesgesetz geändert – und der Wolf rechtlich auf eine Stufe mit Steinböcken und Murmeltieren gestellt. Künftig sollen sogenannte „Problemwölfe“ leichter geschossen werden können. Der Schutz der Almwirtschaft, der öffentlichen Sicherheit



**Wolfsrudel in Südtirol:**  
Landtag verschärft Gesetzeslage

– und der Biodiversität soll das rechtfertigen.

„Wenn die Almwirtschaft verschwindet, verschwindet auch die Artenvielfalt“, erklärte Landwirtschaftslandesrat Luis Walcher im Landtag. Er sprach von einer Wiese mit über 100 verschiedenen Pflanzenarten pro Quadratmeter – „sobald dort niemand mehr weidet, setzt die Verstrauchung ein, und die Arten verschwinden“. Der Vorschlag wurde mit breiter Mehrheit angenommen – nur die Grünen enthielten sich.

Brigitte Foppa warnte davor, den Wolf aus der Biodiversität auszuklammern. „Er ist Teil davon – mit allen Problemen, die er verursacht.“ Auch Andreas Leiter Reber pochte auf sprachliche Präzision: „Niemandem fällt ein Zacken aus der Krone, wenn wir das sauber trennen.“ LH Kompatscher versuchte zu beruhigen: „Wir wollen den Wolf nicht ausrotten. Aber die Verhältnismäßigkeit muss gewahrt bleiben.“ Der semantische Streit änderte nichts am politi-

schen Kurs: Risse verhindern, Ängste abbauen, Eingriffe erleichtern – das ist die neue Linie. Luis Walcher, der sich seit Amtsantritt als Pragmatiker in der Wolfsfrage inszeniert, findet deutliche Worte: „Wir haben mittlerweile mehr Wolf-Hotspots als Touristen-Hotspots.“ In manchen Tälern scheuten sich die

**„Die Leute sind dort schlauer: Sie entsorgen den Wolf auf irgendeine Weise. Gott sei Dank sind sie schneller als wir mit unserem Gesetz. Selbsthilfe ist auch eine Hilfe.“**

Franz Locher

Menschen bereits, Spaziergänge zu unternehmen, weil sich dort ganze Rudel angesiedelt hätten. Noch sei in Südtirol kein Wolf geschossen worden, weil gerichtliche Rekurse die bisherigen Entnahmedekrete ausgehebelt hätten – „das muss sich ändern“. Der Abschuss sei vielleicht

keine Dauerlösung, „aber bis auf Weiteres die einzige“.

Auch dem vielbeschworenen Herdenschutz erteilt der Landesrat eine Absage. „Wir betreiben Almwirtschaft auf Höhen, wo andere längst aufgegeben haben. Eine Rund-um-die-Uhr-Behirtung ist dort nicht möglich.“ Wenn die Politik nicht handle, werde Südtirol bald zum Naturreservat.

„In vielen Tälern Südtirols ist der Wolf mittlerweile das größere Problem als der Massentourismus“, sagt Walcher gegenüber der **Tageszeitung**. Ein Satz, der die politische Stoßrichtung prägnant zusammenfasst.

Sein Parteikollege Franz Locher ist vorsichtiger. Einen Hotspot-Vergleich will er nicht ziehen – „denn mittlerweile ist fast jeder See in Südtirol ein Touristen-Hotspot“. Doch auch er berichtet von „Wölfen in Hülle und Fülle“. Die Hotspots: das Pustertal, Sexten, das Mühlwalder Tal, die Pragser Gegend, das untere Vinschgau bei Kastelbell. Vor allem in Grenzregionen zu Trentino und Belluno wachse das Problem, weil es dort kaum noch Almwirtschaft gebe – und entsprechend wenig Eigenkontrolle.

Dann sagt Locher: „Die Leute sind schlauer geworden: Sie entsorgen den Wolf auf irgendeine Weise. Gott sei Dank sind sie schneller als wir mit unserem Gesetz. Selbsthilfe ist auch eine Hilfe.“

Ob das als stille Duldung illegaler Abschüsse oder bloß als galliger Kommentar zur Langsamkeit der Bürokratie gemeint ist, bleibt offen – wie so vieles in der Wolfsdebatte. Fest steht: Der Wolf ist längst mehr als ein Tier. Er ist ein Symbol – für Kontrollverlust, Ohnmacht und das Gefühl, dass sich die Politik zurückzieht. Genau dort, wo die Bauern ihre Lebensweise verteidigen wollen.